

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 87/88 (1926)
Heft: 17

Artikel: Bilder von heurigem Kongress für Wohnungswesen und Städtebau und Wien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lehmigen Bestandteilen im Sand oder Kiessand wird am besten durch Abschlämmen festgestellt¹⁾.

Eine der allerwichtigsten Fragen ist nun jene der *Kornzusammensetzung*, über deren Bedeutung für die ausführende Praxis und für die Sicherheit unserer Bauten hier keine weiteren Worte zu verlieren sind. Es handelt sich aber darum, wie das, was längst in Versuchsberichten und sonstigen Veröffentlichungen niedergelegt ist, am besten in die Praxis umgesetzt werden kann.

In den verschiedensten Staaten haben sich massgebende Forscher bemüht, die ideale Zusammensetzung der Zuschlagstoffe zu ermitteln und sie durch Formeln, Diagramme oder sonstige Hinweise festzulegen. Es sind vor allem Feret (Frankreich), Fuller (Amerika), Talbot (Amerika), Graf (Deutschland), Suenson (Dänemark), Probst (Deutschland) und andere zu nennen, die alle, ziemlich unabhängig von einander, das Problem von den verschiedensten Gesichtspunkten aus anfassten. So hatte z. B. Graf bereits bei älteren Versuchen festgestellt, dass die Betonfestigkeit in erster Linie von der Mörtelfestigkeit abhängt²⁾. Die Graf'sche Siebregel für Sande ist bekannt³⁾; sie hat schon reichlich praktische Anwendung und Bestätigung gefunden. Andere richten sich bei der zweckmässigen Auswahl ihrer Zuschlagstoffe nach der „Fuller-Kurve“, die ebenfalls zu empfehlen ist. Abrams dagegen hat den zwar nicht eindeutigen, für die Kornzusammensetzung aber immerhin charakteristischen Begriff des „Feinheitsmoduls“ geschaffen.

Neben der Körnung des Sandes ist insbesondere der Anteil der Grobstoffe für die Betonfestigkeit massgebend, denn es sollen im Beton im allgemeinen nur soviel Grobstoffe enthalten sein, als ausreichend vom Mörtel umhüllt werden können. Das Verhältnis von Kies zu Sand wird in vielen Fällen, wenigstens für deutsche Verhältnisse, etwa mit 2 : 3 als richtig angenommen werden können. Eine gewisse Grenze liegt bei 1 : 2, bei welchem Verhältnis aber schon etwas reichlich Sand vorhanden ist.

Es wird nun eingewendet, dass man diese „Apothekergeschichten“ und „Professorenweisheiten“ gar nicht brauche, denn man mache schon seit vielen Jahrzehnten Beton, ohne auf diese „Laboratoriums-Spässe“ geachtet zu haben.

¹⁾ Report of the Joint Committee on Standard Specifications for Concrete and Reinforced Concrete, S. 119, Tentative Method of Decantation Test for Sand and other fine Aggregates.

²⁾ Graf, „Der Aufbau des Mörtels im Beton“, Verlag Julius Springer, Berlin.

³⁾ Siehe z. B. „Bauingenieur“, 1926, Heft 20, S. 398 ff. und „Bau-Welt“, 1925, Heft 23, S. 530, 531.

Solche absolut rückständigen Ansichten wären allerdings ohne Belang, wenn es sich nicht um eine Angelegenheit von grösster Bedeutung für den innern Fortschritt, für die Wirtschaftlichkeit und Sicherheit unserer Bauten handeln würde.

Deshalb muss — und das ist meine *zweite Forderung* — solange noch keine amtlichen Bestimmungen darüber bestehen:

Überall durch Beratung der Unternehmerschaft, durch persönliche Einflussnahme, durch Vorträge und praktische Übungskurse, sowie durch bestimmte Forderungen der Stellen, die Bauten zu vergeben haben, dafür gesorgt werden, dass die Kenntnis von der praktischen Bedeutung einer zweckmässigen Kornzusammensetzung immer mehr durchdringt und schliesslich Allgemeingut wird.

Es haben sich mir gegenüber schon mehrere grosse Verbände von Kieslieferanten bereit erklärt, Sand, Kies und Schotter in jeder verlangten Korngrösse zu liefern, sodass es jedem Unternehmer leicht gemacht ist, nach Feststellung der Eigenart seiner meist verwendeten Materialien, die Zusammensetzung seines Beton in gleichmässiger Weise vorzunehmen. Eine einmalige Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse in einer Materialprüfungsanstalt ist nicht teuer, bringt aber dem Unternehmer in jeder Beziehung erheblichen Gewinn.

Das zum Mischen bestimmte *Wasser* kann leicht durch Lakmuspapier auf Gehalt an Säuren bzw. durch Zusatz von Bariumchlorid auf Gehalt an Sulfaten geprüft werden. Sobald ein Mischwasser verdächtig ist, soll es der nächsten Prüfungsanstalt zur näheren Untersuchung übergeben werden.

Der Einfluss der *Höhe des Wasserzusatzes* auf die Betonfestigkeit ist bekannt. Die Bedeutung des sogenannten „Wasser-Zement-Faktors“, übrigens auch ein von Abrams (Chicago) eingeführter Begriff, ist in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund getreten. Man kann sich den Begriff des Wasser-Zement-Faktors am besten so vorstellen, dass man sich den Zementbrei gewissermassen als den Klebstoff für die Zuschlagstoffe denkt, der durch überschüssiges Mischwasser nur unnötig verdünnt wird und dadurch an Bindekraft einbüsst.

Was nun die wichtige *Prüfung des Baustellen-Beton* anbetrifft, so stehen sich hier zwei Meinungen gegenüber: die eine, die ausschliesslich der Würfelprüfung, und die andere, die ausschliesslich der Balkenprüfung den Vorzug gibt. Im Sinne dieser Aussprache ist es im Grunde genommen gleichgültig, welche Prüfung durchgeführt wird — wenn nur überhaupt geprüft wird! Sehr viele Bauleiter

Bilder vom heurigen Kongress für Wohnungswesen und Städtebau in Wien.

(Schluss von Seite 221.)

Die Pièce de résistance.

Viele schenken sich die hors d'oeuvres des Kongresses, die allerseits schmeichelhaften Begrüssungsreden; ein grosser Teil drückt sich sogar um die Suppe: die mühsam in parlamentarischen Bahnen gehaltenen Debatten der offiziellen Sitzungen. Zur Pièce de résistance aber, da drängt sich Alles: zur Besichtigung der Bauten der Kongressstadt, den „sinnlich wahrnehmbaren“ Objekten all der unendlichen Tracasserien.

Oh, eine gütige Vorsehung, will sagen Kongressleitung, hatte den eifrigen und pedantischen Sitzungsbesuchern schon Alles gezeigt, im Film: grosse Häuser, grosse Häuser, kleine Häuser, grosse Häuser, grosse Häuser — da capo ad infinitum, zwei Stunden lang (so schiens uns wenigstens). Und man sah Grundsteinlegungen, Kinderreigen, Emil und Anna im traulichen Heim beim Schachspiel, die Betriebsamkeit in den Zentralwaschküchen, kurzum, alle möglichen Dinge, die geschickt die Aufmerksamkeit vom Wesentlichen abzogen, nämlich, dass die Gemeinde Wien von den 25000 Wohnungen, die sie seit drei Jahren errichtet, neun Zehntel in hohen Mietshäusern untergebracht hat⁴⁾, und dass von diesen neun Zehnteln an die 75 Prozent

⁴⁾ Vergl. „S. B. Z.“ Band 84, Seite 19 (12. Juli 1924), sowie „Wasmuths Monatshefte für Baukunst“, Jahrgang 1926, Heft 9.

nur aus einem Zimmer und einer Küche bestehen — nur aus einem Zimmer und einer Küche! —

Der Himmel war so blau wie weiland unter Franz Joseph, das Gelärm der Autos und Tram so übermütig wie auf der Place de la Concorde und die zusammenströmende Masse der Kongressisten so aufgeräumt als gings zu einem Fest. Ein Park von hunderten von Autotaxis stand bereit, hübsch aufgereiht auf dem weiten Platz, zu Füissen des „eisernen Mannes“, zu fröhlicher Fahrt einladend. Kleine Vierergesellschaften gruppieren sich, natürlich zumeist engere Landsleute, um die Fahrt und die Besichtigung in ungestörtem Austausch zu geniessen. Wahrhaftig es kostete Mühe, zu uns drei Schweizern (worunter eine der spärlich vertretenen und darum umso gesuchtern jungen Damen) einen Deutschen zu gewinnen, von seinen Kompatrioten loszueisen. Gruppe XII, Fiaker 40 war komplett — aber die andern! Wer im Arbeitstag die verlorenen Minuten rechnet, der darf keine Kongresse besuchen! — Schliesslich gings aber doch los, voran eine ansehnliche Staubsäule, wie seinerzeit bei den Juden in der Wüste. Unsere Weiblichkeit hatte anderthalb Jahre in Wien studiert und machte den Mentor; ein sehr hübscher Vogelschauplan mit niedlich eingezeichneten Baugruppen und Siedelungen ergänzte durchaus notwendigerweise das muntere Gezwitscher. Wir gerieten nämlich bald in gänzlich ungewöhnliche Viertel, im XX. Bezirk, weit hinter Liechtenstein-Palast und Augarten, jenseits aller Kunstgeschichte.

Da, zwischen grauen, plundrigen Häusermassen mit verdreckten Olbrichschröckeln, blitzblank und sauber, himmelhoch, die erste Baugruppe: Nr. 108, Pappenheimgasse. Sechs Wohnungsetage, Putzbau,

DER UMBAU DES GRANDFEY-VIADUKTES DER S. B. B.

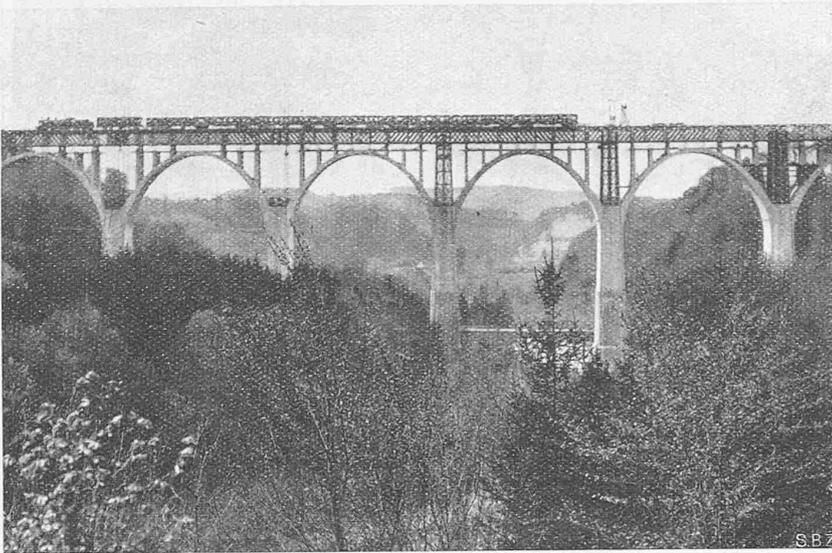


Abb. 8. Allgemeine Verteilung der Holzböcke zur Unterstützung der alten Gitterträger.
Abbruch der oberen Teile der alten eisernen Hauptpfeiler (28. April 1926).

haben tatsächlich keine Ahnung, was für Festigkeiten in ihrem Beton stecken und sind sehr erstaunt, wenn der fertige Bau den Erwartungen nicht entspricht. Alles, was in Vorangegangenem gesagt wurde, kommt gegebenenfalls in der Festigkeit des Baustellen-Beton zum Ausdruck. Deshalb müssen derartige Prüfungen den bauleitenden Ingenieuren und Technikern ebenso in Fleisch und Blut übergehen, wie alles andere, was man bisher schon als zur Eisenbetonwissenschaft gehörig betrachtete. Der sogenannte „Kontrollbalken“ hat den Vorzug, dass er auf der Baustelle selbst mit einfacher Vorrichtung geprüft werden kann, und ich kann aus eigener Erfahrung bezeugen, mit welchem grossem Interesse die unmittelbar Beteiligten solche Kontrollbalkenprüfungen vornehmen und wie lebendig allmählich das Interesse an guten Ergebnissen wird. Diese eigenen Prüfungen regen auch ohne weiteres zum Nachdenken über Unzulänglichkeiten und Unrichtigkeiten in der Zusammensetzung an. Der Polier wird in der Beurteilung der Ausschaltungsfristen und der Güte des ganzen Bauwerkes viel sicherer, und er hat in seinem Bautagebuch einen

flächenhaft mit präzise eingesetzten Horizontalgesimsen, als Schmuck in roter Schrift stolz: „Erbaut aus den Erträgen der Wohnbausteuer“ (was zu $\frac{1}{3}$ sogar stimmt). Kaum dass wir konstatieren konnten, dass das Putzmaterial ein Dolomit-Edelputz ist, in zwei Farben, die Toreinfassungen in Vorsatzbeton, so ging's weiter, an Nr. 107 Czernygassee vorbei. Auch hier wieder die reichlichen Horizontalgesimse, geputzt, mit Blechabdeckungen. Ein wenig merkwürdig: grad die sonst als Fassadenschutz gedachten Gesimse werden hier zum schwachen Punkt der Bauten: über den allzuwenig geneigten Blechabdeckungen markieren sich heute schon die Wasserränder, unter den allzu knappen Wassernasen beginnt die nach unten zu geneigte Ansichtsfläche der Gesimse Risse zu zeigen — kilometerweise.

Die Autos rasseln weiter durch die Strassen, wie sie im deutschen Museum in München als „Landstrassen aus der Verfallszeit“ dargestellt sind. Neue Hochbauten, die grossen Flächen aufgeteilt durch geschosshohe rote Bänder, schwarze Bänder. Aufbauten, Erkergruppen, Tore, Verbindungsbauten, alles wird aufgeboten um die grossen Massen zu gliedern, geniessbar zu machen. So wie man sich vor 40 Jahren verpflichtet fühlte, auf jedem Eckhaus einen Turm oder eine Kuppel mit interessanter Silhouette aufzusetzen. Das Studium der Architektur verpflichtet. Weiter, zwischen den verstaubten Maisfeldern und Kartoffeläckern ein Komplex mit dreigeschossigen Bauten, 117/6 Berzeliusplatz, hübsch Terrakottafarben. Die Höfe mit schönen Rasenflächen zwischen breiten Gehwegen aus Macadam; kräftige Kunststein-Einfassungen schützen die Beete, interessante Springbrunnen, Bänke, Baumpflanzungen, alles sehr ge-

auch juristisch wertvollen Nachweis über den Erfolg seiner Tätigkeit zur Hand. Wir wissen doch alle, was der Polier, oft der alleinige Vertrauensmann des Unternehmers, für eine traditionelle und tatsächliche Bedeutung hat. Deshalb ist auch das psychologische Moment der Baustellenprüfung nicht zu unterschätzen, weil der Polier dadurch in seiner Selbständigkeit erhöht und andererseits zur Selbstkritik erzogen wird.

Es ist geradezu erstaunlich, welche gewaltigen Unterschiede in den Festigkeiten erzielt werden, wenn man die Regeln über die zweckmässige Kornzusammensetzung usw. beachtet. Erst dann wird man gewahr, wieviel Tonnen Zement all die Jahre her unnötig und unwirksam vergeudet wurden und um wieviel besser der Beton, öfters mit weniger Zement, hätte hergestellt werden können. Aus den Graf'schen Veröffentlichungen sei hierzu z. B. nur die untenstehende Zusammenstellung erwähnt.

Es ist nun nicht so, als ob auf dem betreffenden Gebiet überhaupt noch nichts geschehen wäre. Amerika ist uns in Vielem vorangegangen; es ist bekannt, wie dort z. B. der zu Strassenbauten bestimmte Beton

mit einer in alle Einzelheiten ausgebauten Sorgfalt zusammengesetzt und hergestellt wird. In der Schweiz ist bei vielen grösseren Bauten, namentlich auch bei Talsperren und Brücken, den hier berührten Verhältnissen weitgehend und mit bestem Erfolg entsprochen worden. In Oesterreich sind schon ganz bestimmte Vorschläge für die Handhabung der verschiedenen Regeln und Erfahrungen ausgearbeitet worden, und von dort stammen ja auch die bestes bekannten Emperger'schen Kontrollbalken. Auch in Deutschland werden allmählich die Fälle zahlreicher, in denen Nutzen aus den zur Verfügung stehenden Erkenntnissen gezogen wird. Der Deutsche Beton-Verein hat einen besondern Ausschuss zur Prüfung der hier angeschnittenen Fragen eingesetzt, und es ist zu hoffen, dass dieser Aus-

Festigkeitswerte verschiedener Betonmischungen.

1 Z : 2 Sand	(730 kg Z pro m ³)	360 kg/cm ²
1 Z : 2 Sand : 1 Kies	(570 kg Z pro m ³)	379 kg/cm ²
1 Z : 2 Sand : 2 Kies	(470 kg Z pro m ³)	399 kg/cm ²
1 Z : 2 Sand : 4 Kies	(340 kg Z pro m ³)	405 kg/cm ²

schmackvoll und durchaus solid und sauber. Die Wohnungen? Ja, wir besahen ein paar Wohnungen, indem wir geschickt unsere junge Dame vorschoben, die in gewinnender Weise mit den etwas verblüfften Eingeborenen verhandelte. So eine Wohnung besteht nun eben, wie gesagt, aus einem Zimmer mit Küche; dazu ein kleiner Vorplatz mit Abtritt; die Spülkammer der Küche ist dem Abtritt vorgebaut, wodurch dieser sein Licht durch die Küche und seine Luft durch einen verschämten Deckenkanal bezieht. Wenn man so eine Wohnung in ihren drei Dimensionen besieht, dann erst geht einem der Begriff so recht auf: für eine Familie eine Einzimmerwohnung! Querlüftung unmöglich, Besonnung für mindestens ein Viertel der Wohnungen miserabel, denn dem hübschen Hof zuliebe muss der Hochbau von allen Seiten gleichmässig herumgeführt werden (bei den sechsgeschossigen Bauten ist gelegentlich der Südtrakt ein Geschoss niedriger, um den guten Willen zu zeigen).

Die Böden bestehen aus Eichenparquett mit zumeist nur 4 cm breiten Riemen. Fussleisten gibts nicht. Die Wände sind vernünftigerweise zumeist nur gemalt, nicht tapeziert. Die Heizung wird, wie ortsüblich, dem Mieter zugeschoben: wie im Rheinland zieht man in Wien mit den Öfen und der „Kochmaschine“ um, stellt im Sommer den Ofen auf den „Boden“. Wo eine Heizung bauseits eingerichtet ist, in den Horten und Kleinkinderschulen zum Beispiel, ist's eine offene Gasheizung, was uns wenig gefällt. „Nach zwei Stunden hat man Kopfweh“ berichtet unser Fräulein Doktor von ihren Wiener Erinnerungen. Die Fenster? Sie sind genormt (wie übrigens auch die Türen), zweiteilig und dreiteilig, vier Scheiben in der Höhe,

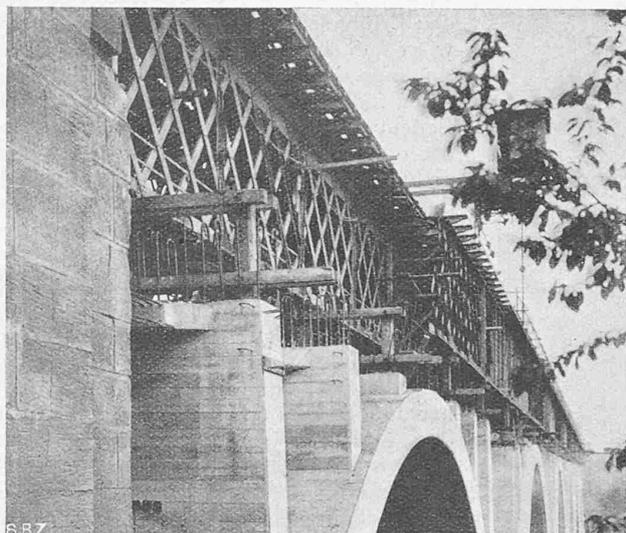


Abb. 9. Beginn des Abbruchs der flussabwärts liegenden äusseren Tragwand des eisernen Ueberbaues (31. März 1926).

schuss schon recht bald zu fruchtbaren Ergebnissen gelangen möge. Jedoch — und das ist mein Ziel — muss das alles derart *Allgemeingut* werden, dass es zu den allgemein anerkannten Regeln der Baukunst gehört.

Es ist ganz klar, dass alle Theorie und alles sonstige Wissen auf dem Gebiete des Beton- und Eisenbetonbaues nur Stückwerk ist, wenn nicht auf der Baustelle die Voraussetzungen der Rechnung in vollem Masse erfüllt werden. Dazu soll die Baukontrolle des Beton dienen, die, womöglich normiert, eines der wirksamsten Mittel ist, um die Eisenbetonbauweise in Bezug auf Güte noch um eine Stufe höher zu heben und um unsern Bauwerken jene Sicherheit zu verschaffen, die wir längst als selbstverständlich voraussetzen.

Der Umbau des Grandfey-Viaduktes der S. B. B.

(Schluss von Seite 220.)

Nunmehr konnte auf den Gewölben zur *Ausführung der Aufbauten* geschritten werden.

Zunächst wurden die unteren Stiele der Arkadenpfeiler samt der in Scheitelhöhe der grossen Gewölbe liegenden Platte erstellt. Auf diese Platte kommt der neue öffentliche Gehsteg zu liegen (Abb. 6, S. 233). Hierauf

Viel Holz, so will es uns scheinen, und merkwürdig niedrig für die fast überall 2,80 m messenden Räume. In einem Zimmer, da das Fenster normale Brüstungshöhe aufwies, haben wir denn auch volle 65 cm gemessen von Oberkante der obersten Scheibe bis Unterkante Decke!

Die Staubsäule tanzte weiter, wir fuhren über weite Felder (sagte man uns nicht, dass in erreichbarer Nähe kein Raum sei für Flachbau?), über weite Felder also, an neuen Hochbauten vorbei, nach Kagran. Die erste Flachbau-Siedlung. Nach englischem Muster Rasenstreifen zwischen Fahrbahn und Gehweg (aber ohne das englische Klima), lange Reihen, gerade und in grossem Halbkreis geführt. Welch schwierige Aufgabe für die Sonne, da überall hineinzuleuchten! Die Wohnung, d. h. das Haus, nun auf einmal eigentümlich weiträumig: Küche, Waschküche und vier Zimmer, dazu ein wohl 20 m tiefer Garten, auch eine kleine Veranda. Die Leute sind zufrieden — selbstverständlich — denn hier braucht sich sogar der Arbeitslose nicht überflüssig vorzukommen. Und die Kinder brauchen weder Hort noch Kindergarten.

Wir haben noch Vieles gesehen. Den Reumannhof mit seinem gewaltigen architektonischen Hauptmotiv, wo die müde Hausfrau — aus architektonischen Gründen — den Kinderwagen in ein siebentes Geschoss zu schleppen hat, statt wie üblich nur in ein sechstes. Das Einküchenhaus, in dem die Müllschlucker in den geschlossenen Korridoren sich öffnen, den Fuchsenfeldhof, in dem bis zu 35 Partien an einer Treppe liegen und anderes mehr . . .

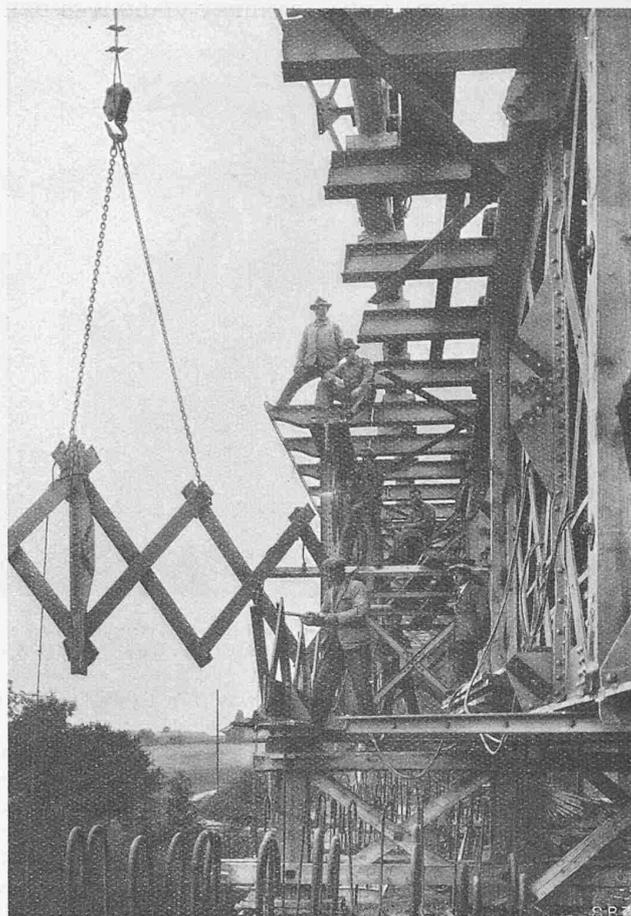


Abb. 10. Abbruch der flussabwärts liegenden Tragwand des eisernen Ueberbaues. Oben im Bilde abgeschnittene Querträger (29. Juli 1926).

liessen sich die Hauptträger auf die Gewölbe mittelst Holzböcken abstützen, die in geeigneten Abständen erstellt wurden (Abb. 7). Bei dieser Unterstüzungsweise konnten zunächst die oberen Teile der eisernen Hauptpfeiler abgebrochen und durch einen Hohlbau aus Eisenbeton ersetzt werden (Abb. 8, S. 231). Anschliessend wurde der flussaufwärts liegende Hauptträger abgebrochen, um den Platz für die dortige Arkadenreihe zu gewinnen (Abb. 9). An diese Arkadenreihe wurden die noch verbliebenen Hauptträger

Mit Ueberheblichkeit und bitterem Spott sieht man sich derlei an, zumal wenn man als unverantwortliches vierblättriges Kleeblatt durch die Gassen fährt und die von zuhause mitgebrachten, hier unanwendbaren Masstäbe anwendet. Misst man aber die neuen Wiener Hochbauten am Wiener Vorkriegs-Wohnungsbau, so wendet sich das Bild: Damals die Wohnungen an luftlosen Korridoren aufgereiht, die Küchen mit indirekter Beleuchtung und Belüftung, zudem an engen Höfen $\frac{1}{10}$ der gesamten Grundfläche — heute alle Räume direkt belichtet, belüftet, die Höfe hell und mit besonderer Sorgfalt durchgebildet (mindestens $\frac{1}{2}$ der gesamten Grundfläche). Die bisherige tausendfache Ausführung wird zur Norm und Selbstverständlichkeit und verliert (uns fremd) dadurch das Störende: die sechs Geschosse sind Norm, die Kleinheit der Wohnungen, heute immerhin von Schlafgängern befreit, ist Norm. Das Fehlen der Schüttsteine, der Heizung, die indirekten Zugänge der Zimmer sind Norm — von jeher.

An dem Masstab der sehr alten Wiener Wohnungsverhältnisse gemessen sind diese neugebackenen Gemeindeforderungen unbestreitbar ein Riesenfortschritt. — Aber wir in unserer Droschke brauchen ja das alles nicht näher zu bedenken und fahren fort, mit scharfem Tadel all das Gebotene herunterzureissen — immerhin mit Unterbrechung durch ein Mittagessen im Volksgarten und nachfolgendem obligatem Kaffee und einer Jause droben auf dem Kobenzel mit einem Blick auf das stolze Wien, das sich endlos ausdehnte unter dem abendlichen Himmel.

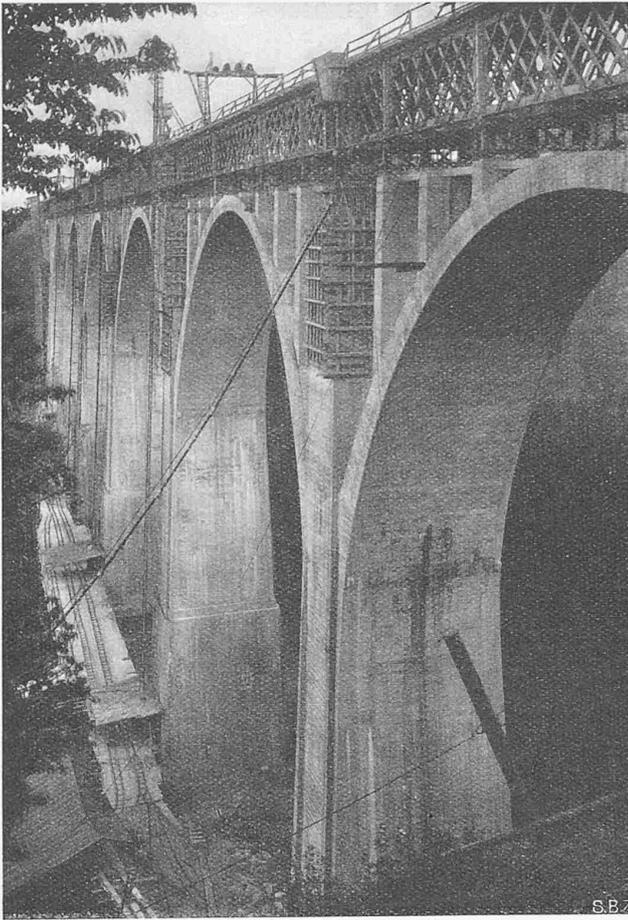


Abb. 6. Ausgeschaltete grosse Gewölbe mit fertig betonierten Aufbauten auf Gehsteghöhe (22. Mai 1926)

verankert. Hierauf konnte der flussabwärts liegende Hauptträger entfernt und gleichfalls durch eine Arkadenreihe ersetzt werden (Abb. 10 bis 12). Die Arkaden sind bei den Hauptpfeilern unterbrochen; ihre Lagerung erfolgt dort, wie auch auf den Widerlagern, auf Pendelstützen (Abb. 13, S. 237). Im übrigen sind weitere Fugen oder Gelenke absichtlich vermieden worden.

Die obere Begrenzung der Arkaden wurde so vorgesehen, dass die Querträger der alten Eisenkonstruktion

Ausklang.

Wenn der Schweizer seinen Gastfreund ehren und erfreuen will, so schleppt er ihn bei allem Wetter über die grosse Scheidegg, wo er dann wohl oder übel die beklemmende Bergwelt bewundern muss; will der Wiener seinem Gast etwas Liebes antun, so führt er ihn — angenehm, mühelos, per Schiff — durch die Wachau, woselbst denn auch dem traurigsten Troddel Augen und Herz aufgehen müssen: der ziehende Strom, die buschigen Ufer, die wechselnden Höhen, bald ferner, bald dicht an das Wasser herantretend, Schlösser über den Riffen, Dörfer in den Buchten, ein unermüdlich wechselndes Bild, in weichen vollen Farben. Unser Schiff — wer zweifelt daran, dass auch *uns* die Wiener wohl wollten? — unser Schiff, fröhlich bewimpelt, eine Gruppe geigenspielender Jungmenschenschaft am Bug, zog ruhig stromaufwärts. „Was halten Sie vom Zürcher Quartierplanverfahren?“ Ein mitteldeutscher Bausachverständiger (war's nicht so?) interpellierte uns also angesichts eines besonders netten Städtchens, überragt von einem koketten gotischen Chor. „Das Zürcher Quartierplanverfahren? Ja, wer's schon am eigenen Leibe erfahren hat, dass es die verlockendsten Gevierte unreparabel zerfetzt und die einladendsten Hänge versäbelt, der verflucht es in die tiefste Hölle.“ Worauf sich der mitteldeutsche Beamte (es kann auch ein norddeutscher gewesen sein) als befriedigter Interpellant verzieht.

Und wieder wechseln grüne Höhen und rebenbestandene Hänge, kahle Klippen und tief in's Land hineinführende Felder. „Wie ist denn ihre Separatsitzung verlaufen, gestern Abend im Radetzkyzimmer

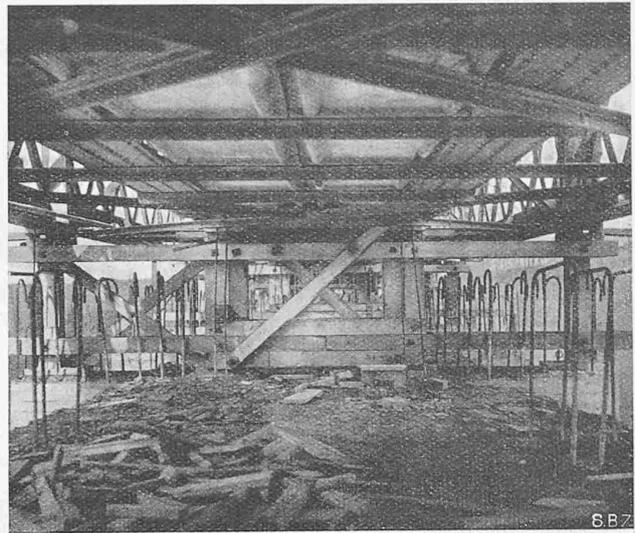


Abb. 7. Aus Kanthölzern erstellter Bock zur Abstützung der vier Gitterträger auf die grossen Gewölbe. Untersicht des alten eisernen Ueberbaues mit früherem Gehsteg; im Vordergrund der neue Gehsteg (2. Mai 1926).

darauf abgestützt werden konnten (Abb. 14 bis 16, S. 236 und 237). Hierauf war es möglich die beiden, zwischen den Arkaden noch eingeschlossenen zwei Hauptträger¹⁾ abzubauen und herauszunehmen (Abb. 14). Nachher konnte die Eisenbetonplatte, die die beiden Arkadenreihen verbindet, ausgeführt werden. Die Abdichtung und das Einbringen des Schotters bereiten gleichfalls keine Schwierigkeiten.

Die alten Pfeilersockel sind durchwegs auf Molasse gegründet; die Bodenpressung wird rund 14 kg/cm^2 betragen, die anstehende Molasse hat eine Festigkeit von 150 kg/cm^2 . Die Pfeilersockel werden bis zu 18 kg/cm^2 beansprucht, bei einer Druckfestigkeit der Molasse von 350 kg/cm^2 . Der alte Mörtel ergab eine solche von 120 kg/cm^2 .

Verwendet wurde für das Ausfüllen der Pfeilerhöhlräume und für die neuen Pfeilerschäfte 12500 m^3 Beton von 200 kg Portlandzement auf den m^3 Kiessandmischung. Für die Kämpfer, mit 1100 m^3 Beton, wurde die entsprechende Zementbeigabe auf 250 kg und für die Gewölbe und die Aufbauten, mit 12400 m^3 Beton, auf 300 kg erhöht.

Das gesamte Ausmass des Beton beträgt somit 26000 m^3 , wovon 13500 m^3 Eisenbeton, was wohl die

¹⁾ Die ursprünglich zweigeleisig gedachte eiserne Brücke trug von jeher und bis heute nur ein Geleise, und zwar in der Mitte. Red.

der Hofburg?“ „Oh?! Ganz nett! Es haben sich immerhin etwa vierzig Leute zusammengefunden, die gerne eine sachliche Besprechung der Grund- und Bodenfrage mitmachten und die es gar nicht so übel fanden, wenn die Gemeinden das Recht bekämen, ihren Boden gegen Ausgabe von Schuldtiteln zurückzuerwerben.“ „So? Und wer zahlt die Kosten?“ „Vorläufig das Papier, auf dem die Schuld vermerkt ist, und die steigende Grundrente, der der sinkende Zinsfuß gegenüber steht — es handelt sich um Parititel, deren Zins mit der allgemeinen Zinsquote sinkt.“ „Und woher der allgemein sinkende Zinsfuß?“ „Gott, wie neugierig! Haben Sie noch nie davon gehört, dass der Zinsfuß in's Weichen kommt, wenn die fatalen Krisen ausgeschaltet werden, die immer wieder die Spartätigkeit, das Kapitalangebot unterbrechen? Und dass die Krisen verschwinden, sobald wir uns endlich diese mörderische Deflationspolitik verbitten?“ „Aber da vorn, sehen Sie, ist das nicht Dürenstein?“

Ueber dem letzten waldigen Rücken, rasch auftauchend, jäh aus dem Wasser aufsteigend, Dürenstein. Ein Traum seit Jahren, heute bare Wirklichkeit, Kirche, Kloster, hohe Mauern, ein Bergnest, darüber, den Berg hinanklimmend, Mauerreste bis zur höchsten klarsten Zacke des Berges. Und dieser Turm: an den Kanten Strebpfeiler, straff anziehend anliegend, dann, unerwartet, ausladend, unbegreiflich und stolz auslaufend in kühnen aufgesetzten Obelirken. Böllerschüsse — hoch oben, im verfliegenden Rauch, Kinderjubel, ein Winken und Grüssen. —

Dass wir das Kongresswesen nicht schmähen!

H. B.